



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Rüdesheim

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

genügen hier keineswegs. Die westliche und die östliche Mauer weichen, bei der den atmosphärischen Einflüssen völlig offen stehenden Spalte, dermassen auseinander, dass sich in der Capelle der Steinverband zu lösen beginnt und über die innern Wölbungsflächen einzelne Keilsteine in jedem Jahre sich weiter herabsenken. Noch vor wenigen Jahren schwang sich der kühne Bogen des Brunnenturmes nach der Terrasse hinüber, jetzt ist er eingestürzt. Manche Burgen unbedeutender Geschlechter oder von nur lokalem Interesse, wurden dadurch gerettet, nicht dass man sie restaurirte, was stets sehr gefährlich ist, sondern dass man ihrer, durch Menschen und atmosphärische Einflüsse begonnenen Zerstörung Grenzen gesetzt. Die alte Reichsburg dient noch immer als Steinbruch.

Rüdesheim — Niederburg — auf einem niedrigen, sich nach allen Seiten sanft verlaufenden Hügel, hart am rechten Rheinufer, 5 Stunden unterhalb Mainz, der Stadt Bingen schräg gegenüber. Die erste urkundliche Erwähnung dieser Burg reicht nicht über das XIII. Jahrhundert hinauf. Sie gehörte nebst dem gleichnamigen Flecken dem Domkapitel zu Mainz.

Der Grundriss der gesammten Anlage ist sehr einfach: ein 106' langes und 93' breites Rechteck, dessen südliche Langseite gegen den Rhein sieht. Die südwestliche Ecke steht offen, ein dort befindliches Gebäude, welches das ganze Rechteck abschloss, ist längst verschwunden. Um die innern Seiten des erwähnten Rechteckes ziehen sich gleich breite, mehr als 60' hohe, massive Gebäude hin und umschliessen einen etwa 100' langen und 37' breiten Hof. Die äussere Breite dieser Gebäude beträgt 28', die Dicke ihrer äussern Mauern (der Mauern des Rechteckes) 10', an einzelnen Stellen auch 14', jene der innern, gegen den Hof gerichteten 8'. Alle diese Mauerdicken sind im Erdgeschosse gemessen. Der Haupteingang befand sich auf der südwestlichen Ecke, in dem nunmehr weggerissenen Gebäude, das älter war als die übrige Burg, weil diese sich ohne eingebundene Mauersteine ganz einfach daran lehnte, wie noch jetzt die glatten Wandflächen zeigen, auch war es höher, wie aus Merian (Top. Arch. Mog. p. 18) erhellt. Der jetzige Eingang auf der Westseite ist eine einfache Pforte durch die äussere Mauer und das an dieselbe angelehnte innere Gebäude. Von Aussen und Innen sind die Zugänge zur Pforte mit einem Tonnengewölbe überdeckt, vor der Pforte mag ein breites Giesloch, innerhalb derselben aber ein Fallgatter gewesen sein.

Die Gemächer des Erdgeschosses sind bei solchen Mauerdicken nur eng und klein. Sie haben weder Schlitz noch Fenster nach Aussen, wohl aber enge, bisweilen gekuppelte, im Halbkreise geschlossene Fenster und Pforten gegen den Hof. Sie wurden als Stallungen und Aufbewahrungsräume verwendet. Auch

die alte Küche befand sich hier mit ihrem durch die Mauerdicke geschleiften und auf zwei Tragsteinen gegen den Hof vortretenden hohen Kaminschlott.

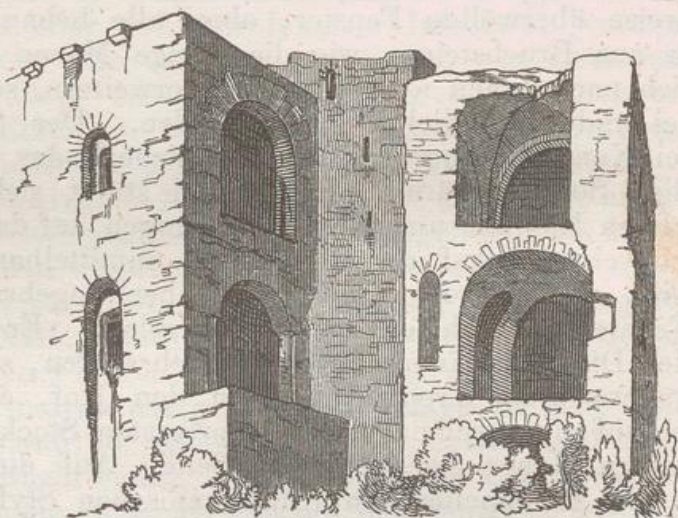
Im ersten Stockwerk wird der noch übrige Theil der östlichen, sowie die zunächst gelegene Hälfte der nördlichen Seite, durch einen grossen, sich um die nordöstliche Ecke herumziehenden Saal eingenommen. Bei den in diesem Stockwerk etwas dünnern Mauern hat er im Lichten eine Breite von 14'. Vier im Halbkreise überwölbte Fenster, ohne alle behauene Einfassung, roh aus Bruchsteinen wie die übrige Mauer ausgeführt, und die sich nach Innen nur sehr wenig erweitern, sehen gegen Osten, drei andere ähnliche gegen Norden. Der Saal wurde durch zwei Kamine (eines auf der nördlichen, das andere auf der östlichen Seite) erwärmt. Ihr Mantel stützt sich auf zwei Säulchen deren Kapitäle und Eckverstärkungen auf das XI. Jahrhundert hinweisen. Auf der Nordseite, unmittelbar vor ihm, befindet sich ein kleiner, durch ein höher angebrachtes und engeres Fenster spärlich erleuchteter Vorplatz. Er führt auf einer in der Dicke der innern Mauer angebrachten, sehr schmalen und überwölbten Treppe hinab in den Hof, eine andere Pforte aber auf einen schmalen Gang im ersten Stockwerk, hinter der innern Mauer der westlichen Seite. Auf diesen Gang, der durch ein gekuppeltes, im frühromanischen Styl profilirtes Rundbogenfenster sein Licht erhält, öffnen sich die modern restaurirten Wohngemächer. Sie beginnen auf dem Ende der nördlichen Seite und nehmen die westliche und den noch übrigen Theil der südlichen ein. Auf der westlichen Seite, sowie auf der noch übrigen südlichen, öffnen sich vier Fenster nach Aussen.

Im zweiten Stockwerk, zu welchem ebenfalls eine schmale, in der Mauerdicke befindliche Treppe führt, lassen sich die Details der kleinern Gemächer nicht genau mehr ermitteln. Jedes erhielt wohl durch ein einziges kleineres Fenster spärliches Licht. Auch hier zog sich ein schmaler Gang um den innern Hof hin.

Die Mauern sind aus harter Grauwacke mit Füllwerk, zwischen regelmässigen horizontalen Aussenschichten, wo, wie wir bereits an Bauten aus dem IX. bis zum Anfange des XI. Jahrhunderts gesehen (pag. 200), die Fugen mit freier Hand, mittelst der Kelle, in die breiten Mörtelbänder eingeritzt wurden. Der grössere Theil dieser äussern Verkleidung hat auf der Westseite sich abgelöst. Alle Räume sind überwölbt, und zwar im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk auf jeder der vier Seiten mit einem fortlaufenden Tonnengewölbe, im obersten hingegen mit ganz eigenthümlichen Kreuzgewölben zwischen vortretenden Gurten; die Diagonalgräten sowohl als die Schildmauern und Gurten bilden nämlich Halbkreise, welche mit geraden Brettern eingeschalt und hierauf die Kappen gewölbt waren. Die Scheitellinien

sind daher nicht horizontal, sondern von allen Seiten nach der Mitte stark ansteigend; eine Form, welche die Stärke solcher Gewölbe bedeutend vermehrt und ihren Schub auf die Aussenmauern gleichförmiger vertheilt. Die nebenstehende Ansicht (übereck

Fig. 116.



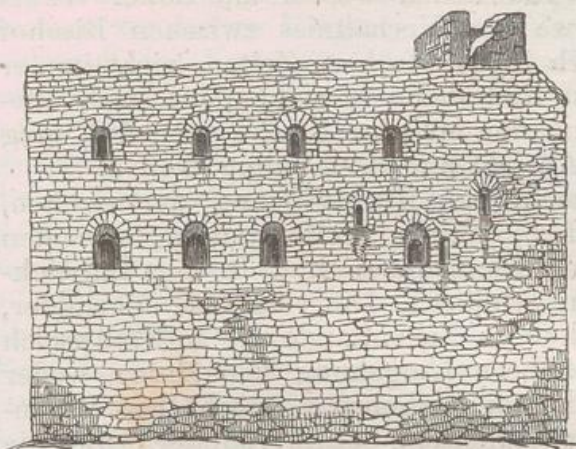
Südöstliche Ansicht der Niederburg.

des abgebrochenen Gebäudes) zeigt den östlichen, sowie den südlichen Anbau im Durchschnitt; im obersten Stockwerke die soeben beschriebene Gewölbconstruction, aussen an der südlichen Seite aber mehrere Tragsteine, die Spuren eines obern Umganges. Dass dieser auf vortretenden Kreisbögen geruht, in Stein ausgeführt und gezinnt gewesen, sowie auch, dass er sich keineswegs auf die südliche Seite beschränkt habe, beweist die oben erwähnte Abbildung bei Merian. Auf diese Weise hatte denn die ganze Burg eine nicht nur nach Aussen, sondern auch nach Innen (gegen den Hof zu) gezinnte Plattform, die den äussern Fuss der Umfassung, sowie auch den engen Hofraum in der Art des alten Propugnaculum vertheidigte. Ob sich über dieser Plattform ein leichtes, hölzernes Dach erhoben? Auf der Merianischen Abbildung befindet sich keines. Der Umstand, dass sich hier oben, gegenwärtig Gartenanlagen und die darunter liegenden Gemächer völlig trocken befinden, lässt hinreichende frühere Vorkehrungen gegen das Eindringen der Nässe vermuthen.

Im nordwestlichen Eck, oben auf der Plattform, stehen die Ueberreste eines viereckigten Thurmes, der mit Ausnahme eines schmalen, hinter den beiderseitigen Brustmauern hinziehenden Rundenganges, die ganze Breite des Plattform einnahm. Die

nördliche Ansicht der ganzen, wie ein grosser steinerner Würfel aussehenden Burg, zeigt die nebenstehende Abbildung (Fig. 117).

Fig. 117.



Nördliche Ansicht der Niederburg.

nur daran gelehnt. Er hat seine eigene in der Mauerdicke befindliche Treppe, die in dem ersten Stockwerke und zwar in der westlichen Hälfte des Rittersaales ausmündet und durch einige Schlitze erhellt wird. Bei der Dicke der Mauern war sein innerer Raum so enge dass hier keine einzelnen Stockwerke bestanden, sondern nur ein enger viereckiger Schlott, der von dem jetzigen, obern, in der Ebene der Plattform des übrigen Baues liegenden Boden des Thurmes nach dem Keller, vielleicht einer Cisterne, hinabführt. Ganz nahe dabei, und zwar frei im Hofe, steht ein sorgfältig überwölbter Ziehbrunnen.

Von Aussenwerken, von erkerartigen Vorbauten, von einem Zwinger u. s. w. zeigt die ganze Anlage nichts. Die Burg wurde auf ihren gegen das Land gerichteten Seiten von einem breiten, nicht mit Mauern verkleideten, vom Rheine gespeisten Wassergraben umschlossen. Der Haupteingang befand sich, wie schon oben bemerkt wurde, gegen den Rhein zu, in dem abgebrochenen Gebäude auf der südöstlichen Ecke.

Forschen wir nunmehr nach dem Zweck und dem Alter dieses bedeutenden Baues, der die Anforderungen grosser Wohn- und Unterkunftsräume mit jenen der Wehrhaftigkeit in so einfacher Weise vereinigt, so müssen wir zuvörderst bemerken, dass weder die Erhebung eines Rheinzolles — gerade in der grössten Breite des Stromes — noch die Sicherung einer Schiffslände — bei dem überall leicht zugänglichen Ufer — hier bezweckt werden konnte, dass somit als das Motiv dieser burglichen Anlage wohl nur der Schutz und die Sicherheit gelten kann, die sie in unruhigen Zeiten verlieh. Ihre Eingänge liegen nicht sowohl gegen das Land, sondern gegen den Rhein zu, ein Zeichen dass

Schmale, hin und wieder in der Dicke der innern Mauer angebrachte Treppen führen von der Plattform in die untern Stockwerke und in den Hof.

Ein viereckiger, im nordöstlichen Winkel des Hofes, der abgebrochenen Ecke gegenüberliegender und das ganze Gebäude ehemals bedeutend überragender Thurm, „Berchfrid,“ ist mit seinen 10' dicken Mauern in jene des Hofes nicht eingebunden, sondern

sie von dort her ihre Leute erwartete und zwar von einem Orte aufwärts des Stromes, nicht abwärts, denn die Thalfahrt war für eine schleunige Flucht auf dem Wasser viel besser als die Bergfahrt geeignet. Alle diese Thatsachen weisen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Mainz, wo das Verhältniss zwischen Bischof und Bürgerschaft, namentlich in den frühern Zeiten, nicht immer das freundlichste war. Dass Rüdesheim in seinen, bis jetzt, ältesten Urkunden als Eigenthum der Mainzer Kirche erscheint, mag der eben ausgesprochenen Ansicht zur Bestätigung dienen.

Wenden wir uns nunmehr zur Beantwortung der zweiten, keineswegs unwichtigen Frage, welche Stelle diesem, von den bisher betrachteten, so sehr verschiedenen Bau in der Entwicklungskette burglicher Bauten gebührt? Die römischen Vorbilder, welchen das frühere Mittelalter im Zehentlande wie in Frankreich gefolgt ist, zeigen in der nähern Umgebung von Mainz weder den Wartthurm mit angelehntem Wohnhause, noch den Wohnthurm, jenes Prätorium der gallischen Städte, sondern nur die einfach rechteckigte Castralforn, welche in der Nachbarschaft des um Mainz cantonnirenden Heers vollkommen genügte. Es lag nahe, ein solches Rechteck, statt mit einem Erdwalle, mit einer hohen und starken Mauer zu umziehen und die nöthigen Wohn- und Unterkunftsräume auf dieselbe zu stützen. Dieses ist denn nun wohl die Idee der in Rede stehenden Anlage, die somit in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht. Um diese noch genauer zu ermitteln, fassen wir den Steinverband näher in's Auge. Kein grösseres Werkstück, kein mit dem Meisel behauener Stein ist aussen, weder an den Ecken des Baues noch an den Thür- und Fensteröffnungen, zu finden. In den reichlichen Mörtel sind mit freier Hand mittelst der Kelle, und zwar sehr unregelmässige, Fugen gerissen, wie wir sie am Ende des IX. und im X. Jahrhundert in Fulda, Frankfurt, Chillon, Badenweiler u. s. w. kennen gelernt haben. Der sehr unreine Mörtel ist mit Kies gemischt, die Mauer-Construction aber so, dass der grösste Theil der äussern Paramentsmauer sich auf der Westseite abgelöst hat. Diese constructiven Verhältnisse lassen für den Bau dieser Burg das X. Jahrhundert vermuthen. Das nunmehr abgebrochene südöstliche Eck war, wie wir schon oben die Vermuthung ausgesprochen, noch älter. Der Berchfrid, das gekuppelte, zierlich in Sandstein profilirte Fenster auf der Westseite des Hofes, die beiden, in den grossen Ecksaal vortretenden Kaminstürze mit ihren Säulen, sowie endlich der obere Umgang, gehören nicht dem ursprünglichen Baue des X. Jahrhunderts an. Einer solchen Annahme widersprechen das Material und die Technik. Der Berchfried ist in die anstossenden Mauern des Gebäudes keineswegs eingebunden, sondern nur daran angelehnt; das gekuppelte Fenster und die Kaminstürze sind allerdings in die daran unmittelbar anstossende Mauer nicht später eingesetzt, aber jene Mauertheile selbst schei-

nen eine spätere Construction, nach den oben genannten Fenster-Profilen sowie den Kaminsäulen zu schliessen, aus der Mitte des XI. Jahrhunderts. Noch jünger, wohl erst aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, sind die Tragsteine auf der Südseite des äussern steinernen Umganges, eine Vertheidigungsanstalt, die erst während der Kreuzzüge nach Deutschland gelangte. Die sehr merkwürdigen Gewölbe des obersten Stockwerks scheinen gleichzeitig mit dem Hauptbau, denn von aussen zeigt sich nicht die geringste Spur, dass das obere Stockwerk später aufgesetzt worden. Nur nach Entfernung des Verputzes kann man darüber mit Bestimmtheit entscheiden. Für die Kunstgeschichte wäre eine solche specielle Untersuchung keineswegs unwichtig.

Werfen wir auf die ganze innere Einrichtung der Burg einen übersichtlichen Blick, so finden wir zuvörderst im südöstlichen Eck das nunmehr abgebrochene Thorgebäude. Im Jahr 1646 (wo Merian seine Zeichnung gefertigt hat), stand es noch aufrecht und war höher, als die daran angelehnten Seiten der Burg. Ober dem Thorwege mag es, nach altem Brauche, eine Capelle enthalten haben. Durch seine gänzliche Demolirung wurde die Burg völlig offen glegt, und somit ihrer Widerstandsfähigkeit beraubt; vielleicht i. J. 1647, wo die Franzosen, welche Mainz und Bingen besetzt hielten, einen Angriff der Kaiserlichen erwarteten. Die gleichmässig eingerichteten Gebäude der Burg enthielten in den engen Räumen des Erdgeschosses Küchen, Vorrathskammern, Unterkünfte für Wein, Holz u. s. w., wohl auch für kleineres Schlachtvieh. Sie sind dasjenige, was in den alten Aufzeichnungen seit dem IX. Jahrhundert mit dem Namen des Cellarium (Kellers) bezeichnet wird, und waren, wie das darüber befindliche erste Stockwerk, mit einem durchlaufenden Tonnengewölbe bedeckt. In diesem ist der grosse, auf jeder seiner nach Aussen gerichteten Seiten etwa 80' lange und 14—17' hohe Ecksaal, mit seinem kleinen Vorplatze und dem engen Gang in der Dicke der gegen den Hof gerichteten Mauer, wohl der älteste burgliche Wohnraum, der aus dem X. Jahrhundert in unsere Tage hineinreicht. Höchst wahrscheinlich war er durch die Verlängerung der gegen den Hof gerichteten Seite des östlichen Theiles in zwei besondere Säle geschieden, darauf deuten schon die beiden Kamine zur Rechten und Linken des gegen den Hof gerichteten Ecks, sowie die fortlaufenden steinernen Sitzbänke auf beiden Seiten des östlichen Saales. Seine südliche, an den Thorbau anstossende Seite ist mit diesem verschwunden, auf seiner gegen den Hof gerichteten aber öffnet sich eine Pforte, die auf die Treppe des dort angelehnten Berchfrids und in den Hof führt. Da der Berchfrid erst später gebaut wurde als dieser Saal, so lässt diese Pfortenöffnung in der Nähe des Kamins, sowie ihre Einwölbung in das Tonnengewölbe der Halle, auf eine grössere bauliche Aenderung schliessen, bei welcher denn auch die fraglichen Kaminstürze eingesetzt

wurden. Zu diesen Aenderungen wäre denn wohl auch die nunmehr gänzlich verschwundene Scheidewand zwischen den beiden Sälen zu rechnen. Früher bildeten beide wohl nur einen einzigen grossen Saal, in der Art der grossen Schlaf- und Speisesäle wie wir sie bereits in St. Gallen kennen gelernt. Sein Eingang mündete in den Vorplatz auf der Nordseite, von welchem eine schmale Treppe in der Mauerdicke nach dem Hof hinab, eine breitere Pforte aber nach dem Gange auf der Westseite führt, der von dem gekuppelten Fenster sein Licht erhält, und auf welchem die Thüren des westlichen Wohngemaches sich öffnen. Ob er in gleicher Weise sich auch auf der Südseite herangezogen, kann bei dem modernen Einbau daselbst nicht mehr ermittelt werden.

Die Wartburg bei Eisenach; Thüringen. In der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts (wahrscheinlich in den Jahren 1067 bis 1070) erbaut, folgt die Umfassung genau dem Rande der eingeebneten, obersten Platte des isolirten und felsigten Berges, welchen sie krönt. Ihr von Süden nach Norden gerichteter Längendurchmesser beträgt 540', ihre grösste Breite 160', ihre geringste (etwa 150' von dem nördlichsten Punkte entfernte) nur 57'. Der Eingang führt durch einen grossen und dicken Thurm auf der nördlichen Seite, vorwärts welcher ein in den Felsen gehauener, früher auf einer beweglichen, jetzt auf einer festen Brücke zu überschreitender Graben, die ganze Bergplatte abschliesst. Vorwärts dieses Grabens lag ehemals ein gemauerter Vorhof (Propugnaculum), der später, als man die Burg in der neuern Weise zu befestigen suchte, durch ein, in spitzem Winkel vortretendes, gemauertes Werk (in der neuern Befestigung Lunette genannt) ersetzt ward. Hier mündete der auf eine Strecke von 200' in den Felsen gehauene Fahrweg aus. Links desselben wurde in der neuern Zeit eine Schanze für die Aufstellung kleiner Allarmkanonen erbaut. Weiter in der Tiefe gegen Südosten finden sich noch einige Spuren früherer Befestigungsanlagen. Der nördliche, unregelmässig viereckigte Thurm tritt nicht über die Umfassung hervor. Auf der südlichen Seite der Burg steht, vollkommen frei, ein zweiter und zwar kleinerer Thurm von quadratischem Grundriss, man nannte ihn später den Pulverthurm. Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Thürmen erhob sich früher noch ein dritter, der Hauptthurm der ganzen Burg. Er bezweckte, nebst dem nördlichen Theile des neuen Hauses, die Vertheidigung einer innern Abschnittsmauer, die hier, von der östlichen nach der westlichen Seite der Umfassung ziehend und mit einem Thore versehen, den Burgraum in einen südlichen und einen nördlichen schied, welcher letztere erobert sein musste, ehe an einen ernstlichen und nachhaltigen Angriff des südlichen gedacht werden konnte. In diesem innern, südlichen Abschnitte befinden sich denn nun die in alter Weise aneinander gereiheten, wichtigsten Wohn- und Dienstgebäude, als da sind: das neue Haus, das Landgrafenhaus, das